

Gottesdienstpredigt Sonntag Rogate, 1.5.2005 in der Matthias-Jorissen-Kapelle

Text: Lk 11, 5-13: Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter Euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder liegen schon im Bett; ich kann nicht aufstehen und Dir etwas geben. Ich sage Euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage Euch: Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo ist der Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? oder der ihm um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, Euren Kindern gute Gabe geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Predigt: Liebe Gemeinde! Der heutige Sonntag konfrontiert uns mit einem nicht ganz leichten Thema. Ich habe jedenfalls das Gefühl, dass auch in Gemeinden die Menschen zunehmend Bauchschmerzen bekommen, wenn vom Gebet die Rede ist. Für die einen ist es der letzte Notnagel, wenn alles andere versagt hat: So wie in den 70er Jahren bei einem Apollo-Flug zum Mond, als die Kapsel durch Meteoriten stark beschädigt worden war, titelte die Bild-Zeitung in Riesen-Balken: Jetzt hilft nur noch beten. Für andere ist beten sinnloses Selbstgespräch, das an der Zimmerdecke hängen bleibt und von keinem gehört wird. In manchen Managerseminaren wird Gebet empfohlen als Mind-Design, als Möglichkeit, Ordnung in seine Gedanken und seelischen Strukturen zu bekommen, um seinen beruflichen und privaten Alltag besser meistern zu können. Zugegeben, dieser Predigttext, kann ganz schön unter die Haut gehen, weil er nicht

bei Äußerlichkeiten halt macht, sondern danach fragt, mit welchen Erwartungen wir bitten. Und hier heißt es: Hand auf's Herz: Erwarte ich noch etwas von meinem Beten oder habe ich begonnen, mich mit dem Schicksal abzufinden; Was kommt das kommt! Und hier fährt Jesus mit seinem Gleichnis fast zu vollmundig dazwischen:

Ihr findet Gehör bei Gott. Deshalb sollen wir 1) es wagen, ihn zu bitten: Immer wieder hatten die Jünger erlebt, wie Jesus noch vor Sonnenaufgang aufstand und wegging. Und manchmal sahen sie sogar, wie er auf der Erde kniete, und mit erhobenen Händen betete. Und sie wussten, dass seine vollmächtigen Predigten und sein wirksames Handeln mit diesem Beten zusammen hing, einem unendlich vertrauensvollen Beten, bei dem nicht die Ehrfurcht, sondern die Nähe im Zentrum stand. Sie wussten, dass Jesus Gott als seinen Vater anredete. Und so hatten sie eines Tages ihren Herrn gebeten: Gib uns doch bitte ein Gebet, wie es auch bei anderen Jüngergemeinschaften, z.B. bei Johannes dem Täufer praktiziert wird. Als Antwort hat Jesus ihnen das Vater unser gegeben. Und irgendwie merkte er ihre fragenden Gesichter: Können wir denn so einfach mit Gott reden? Ist nicht viel mehr Ehrfurcht, Demut und auch Opfer nötig, um Gott überhaupt gnädig zu stimmen? Müssen wir uns nicht vorher reinigen und vorbereiten, wie die Muslime? Wenn wir realistisch sind, dann müssen wir erkennen, dass Jesus uns zwar erlaubt, so zu beten, aber es wäre eine maßlose Selbsttäuschung, wenn wir meinten, Gott sei so fasziniert von uns, dass er gar nicht anderes könnte, um unsere Bitten zu verwirklichen. Und deshalb ist es hoch interessant, wer dies Gleichnis erzählt. Und in diese Fragen hinein erzählt Jesus seine Geschichte vom bittenden Freund. Der geht hin und bittet, weil die Not da ist. Und achtet nicht darauf, was sich gehört. Und lässt sich auch nicht abweisen, sondern bleibt dran, weil es nicht nur um eine interessante Abwechslung geht, sondern einen spürbaren Mangel, der gerade für einen Orientalen schwer zu ertragen ist. Der Mann kann, ohne Brot im Haus seiner Pflicht als Gastgeber nicht nachkommen. Deshalb geht dieser Mann zu einem Freund. Natürlich weiß man genau um einander Bescheid,

und so hat er mitbekommen, dass die Frau des anderen reichlich Fladenbrote gebacken hat. Gegen Mitternacht geht er zum Freund, klopft leise an die Tür und flüstert seine Bitte. Und genauso leise, aber ziemlich sauer kommt von drinnen die Antwort. Lass' mich in Ruhe. Ich muss über alle drüber steigen, die quietschende Tür öffnen, in Kürze ist der ganze Verein wach. Und diese lange Geschichte erzählt Jesus als rhetorische Frage: Könnt ihr Euch vorstellen, dass dieser Mann seinen bittenden Freund wegschickt? Jesus stellt diese Frage so nicht aber er beantwortet sie: Undenkbar. Und dann ist es egal, ob es auch Freundschaft geschieht, oder weil es ihm peinlich ist, ihn mit leeren Händen ziehen zu lassen, oder weil er schlicht und einfach seine Beharrlichkeit und weiteres Klopfen scheut, auf alle Fälle gibt er seinem Freund, was dieser benötigt. Mit dieser Geschichte ermutigt Jesus seine Jünger ausdrücklich, Gott anzureden. So vielfältig, wie unser Leben kann und soll unser Gespräch mit Gott sein: Das reicht vom Stillehaltenden: Herr, da bin ich, über Dank und Lob, die Hilfen und Wohltaten Gottes anzuerkennen, oder ein nachdenkliches Zwiegespräch, in dem Gott an der eigenen Lebensplanung beteiligt wird. Und immer wieder wird es nötig sein, zu bekennen, wir sind vor Dir und unseren Mitmenschen schuldig geworden, vergib mir bitte. Und welches richtige Wort nützt, wenn es lieblos gesagt wird? Alles das gehört zum Beten und hoffentlich auch zu Ihrem und zu meinem Gebet. Und zum Gebet gehört für Jesus auch die Bitte. Er wäre aber missverstanden, wenn wir meinten, er würde zu Hartnäckigkeit auffordern, solange zu bitten, bis Gott nachgibt, so als müssten wir unsere Glaubensstärke unter Beweis stellen. Der Schluss, den Jesus zieht, ist ein anderer. Er sagt: Wenn selbst unter Freunden die Faust in der Tasche manchmal noch eine harmlose Reaktion ist, so helfen wir dennoch dem, der uns bittet. So könnte Gott manchmal über uns verzweifeln an unserer mangelnden Vergebungsbereitschaft, an unserer Unaufrichtigkeit, und dennoch wendet er sich uns durch Jesus ganz zu, als der liebevolle Vater. Nicht einklagbar und dennoch real. Deshalb macht Jesus und zweitens klar:

Gott will uns geben, was wir bitten: Aber Hand auf's Herz. Stimmt es wirklich, dass Gott gibt, worum wir ihn bitten? Klar solange es um "innere Werte" geht, da ist es relativ einfach, Erfüllung zu erwarten: Wenn es um innere Klärung geht, Niedergeschlagenheit oder um schwierige Mitmenschen. Aber wenn die Gesetzmäßigkeiten der Natur und dieser Welt dagegen stehen, wenn es um Krankheit, Frieden und Katastrophen geht, kann ich dann wirklich etwas von Gott erfahren? Ist der Mensch nicht wirklich der Einzige, der überhaupt etwas bewirken kann, auch wenn es oft genug das Falsche ist? Menschen kann ich ermuntern, bitten, beschwören oder an sie appellieren. Aber machen wir beim Menschen nicht auch die Erfahrung, oft werden unsere Erwartung, die wir in menschliches Tun setzen enttäuscht und dennoch hören wir nicht auf, zu ermuntern, zu bitten, sie zu beschwören oder an sie appellieren. Aber jetzt allen Ernstes, können wir vom Menschen Reaktionen erwarten, die wir bei Gott bezweifeln. Sollte wirklich in dieser Welt der Mensch der einzige sein, der verantwortlich denken, planen und handeln kann? Die entscheidende Frage scheint mir weniger die zu sein, ob Gott Bitten erhören kann, sondern ob er handeln will? Dass Gott unsere Bitten erhört ist weder einklagbares Recht, noch können wir durch irgendetwas Gott unter Druck setzen. Gott ist nicht mehr unser natürlicher Verbündeter. Wir sind mit unserem Denken, Wollen und Handeln nicht in Übereinstimmung zu Gott. Erst Jesus stellt unser Verhältnis zu Gott auf eine neue Basis. Er erlaubt uns, mit Gott zu reden und ihn zu bitten. Und das mit der Zusage, wer bittet, den lässt Gott nicht im Regen stehn. Wer sucht, der wird finden, bleibende Gemeinschaft mit ihm. Wer sucht, der soll wissen, Gott hat Dich schon längst gefunden. Mit Deiner Möglichkeit und Unmöglichkeiten. Und wenn es manchmal den Anschein hat, als wolle sich Gott aus dem Staube machen, dann sagt Luther, heißt es zu klopfen, dran bleiben, Gott will gebeten sein. Ja, er kennt unsere Gedanken von Ferne und dennoch will er, dass wir ihn anreden. Er will, dass wir den persönlichen Kontakt zu ihm suchen. Er will nicht Gebetsautomat sein, sondern lebendiges Gegenüber. Könnte es sein, dass er uns mit seiner

Zurückhaltung unsere Aufmerksamkeit von den Gaben, die er geben möchte, auf sich selbst, als den Geber lenken möchte? Unser Selbst- und unser Weltverständnis könnte von dem Zwang befreit werden, alles selbst erzwingen und bewirken zu müssen, und wir könnten in großer Freiheit uns selbst, diese Welt und die Menschen um uns herum viel stärker als Gabe und Aufgabe Gottes begreifen. Auf diesem Weg könnten wir begreifen, dass wir Gott nichts abtrotzen müssen und dass wir nicht misstrauisch sichern müssen, denn

er gibt 3) mehr, als wir bitten: Aber ist diese Aussage nicht der blanke Hohn, angesichts der Tatsache, dass viele Menschen genau die entgegen gesetzte Erfahrung machen, nämlich: Gott erhört nicht! Manche, wahrscheinlich auch hier im Gottesdienst haben erlebt: Ich habe gebeten und es ist nichts geschehen. Ich habe vielleicht intensiv mit Gott gerungen und fühle mich nun im Stich gelassen, ja fast betrogen. Ehe nun Gott als unzuverlässig abgeschoben, oder aber der eigene Glaube als zu schwach abqualifiziert wird, seien zwei Anmerkungen erlaubt: Könnte ein Grund unerfüllter Gebete nicht darin liegen, dass wir ein sehr gutes Gedächtnis für die Enttäuschungen und Schwierigkeiten haben, aber guten Erlebnisse sind rasch vergessen. Die Psalmen könnten uns hier Nachhilfeunterricht geben: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat. Vieles, was Gott gibt, ist eben nicht spektakulär, oder von der Art dass einem Mund und Nase offen stehen blieben, sondern er redet und handelt oft wie unscheinbar, so dass Zufall kein ganz verkehrtes Wort ist. Und das Zweite ist, dass Jesus darauf aufmerksam macht: Kein Mensch, obwohl er sonst zu manchem fähig ist, würde seinem Kind etwas Zerstörerisches geben, wenn es etwas Gutes erbittet. Und könnte Gott uns deshalb nicht manche Bitte nicht erfüllen, weil die die Folgen gar nicht richtig abschätzen können. Jesus erwartet von uns Vertrauen, weil wir es mit seinem Vater zu tun haben. Manchmal haben wir an der Weise, wie Gott uns unsere Bitten erfüllt schwer zu tragen.

Und zum Schluss nötigt uns Jesus selbst noch zu einer scharfen Schlusskurve. Denn plötzlich ist die Gabe, die Gott uns gibt,

seinen heiligen Geist. Also, wird mancher denken, doch nur ein Bluff, das ganze, wieder nichts Konkretes! Der Heilige Geist bedeutet wirklich Gottes Gegenwart, auch dann, wenn Gott meint, wir sollten in unserem Vertrauen zu ihm noch wachsen und auch dann, wenn alles andere nicht mehr trägt, in schwerer Krankheit oder in der letzten Stunde. Wo es nicht einfach wieder werden, kann, erhört Gott Gebete so, dass er hält und trägt und seine Gemeinschaft mit Ihnen und mir nicht enden lässt, wo ich die Gefahr sehe, mich selbst, oder einen lieben Menschen zu verlieren. Amen

Wolfgang Herrmann